

der Teil über Preußisch-Schlesien umfaßt 489, derjenige über Österreichisch-Schlesien nur 78 Seiten (jeweils zuzüglich eines in dem Kapitel „Quellen und Literatur für den Zeitraum 1740–1945“ untergebrachten Anmerkungsteils). Unterschiedlich ist auch die innere Konstruktion beider Teile: Während in dem das preußische Schlesien betreffenden Teil insgesamt neun Themenkomplexe behandelt werden, sind es für das beim Hause Habsburg verbliebene Schlesien lediglich zwei.

Beide Teile folgen einem problemorientierten, chronologischen Aufbau. Der erste Teil beginnt mit der Darstellung der politischen Geschichte, die in vier Perioden gegliedert wird: 1740 bis 1815 (Ludwig Petry), 1815 bis 1848 (Ernst Birke/Ludwig Petry), 1848 bis 1918 (Michael Rüdiger Gerber) und schließlich 1918 bis 1945 (Konrad Fuchs). Diese insgesamt 104 Seiten bieten einen bündigen und synthetischen Abriss der politischen Entwicklung vornehmlich des zu Deutschland gehörigen Gebietes, wohingegen die Geschichte des polnischen Oberschlesien, der Wojewodschaft Śląsk, lediglich angedeutet wird. Als nächstes wird, in gleicher Periodisierung, die wirtschaftliche Entwicklung geschildert (Konrad Fuchs). Die folgenden Kapitel folgen dagegen weitgehend eigenen, spezifischen Periodisierungssystemen. Zunächst werden gesondert die katholische (Joachim Köhler) und die evangelische Kirche (Christian-Erdmann Schott, Dietrich Meyer sowie Oskar Wagner mit einem Sonderkapitel über die „Unierte evangelische Kirche in Polnisch-Ostoberschlesien“) behandelt. Anschließend betrachtet Peter Maser die Entwicklung des schlesischen Judentums unter konfessionellem wie unter nationalem Aspekt. Den Abschluß bildet ein „Kulturblock“ mit Beiträgen zur Literatur (Gottfried Kliesch), zur Kunst (Günther Grundmann/Dieter Großmann), zur Musik (Fritz Feldmann/Hubert Unverricht) und zum Buch- und Bibliothekswesen (Hans-Joachim Koppitz). Im zweiten Teil über Österreich-Schlesien findet sich ein generelles Kapitel zur „Geschichte“ dieses Landesteils (Walther Kuhn/Michael Rüdiger Gerber), in dem vornehmlich die politische, die wirtschafts- und die sozialgeschichtliche Entwicklung abgehandelt wird, sowie ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Kirche (Herbert Patzelt).

Insgesamt ist hier ein gründliches Compendium des Wissens über Schlesien in den Jahren 1740 bis 1945 und über dessen Geschichtsschreibung und Quellenbasis entstanden. Obwohl der Band aus vielen Texten besteht, bildet er eine kohärente, harmonische und sich ergänzende Ganzheit. Sie macht deutlich, daß man auf die Geschichte Schlesiens nicht nur unter dem Blickwinkel politischer Konflikte schauen, sondern vielmehr den Einsatz seiner Bevölkerung für die Entwicklung der Zivilisation hervorheben sollte. Ein polnischer Leser kann sich freilich unbefriedigt fühlen oder sogar Mißbilligung empfinden in bezug auf die Darstellung der politischen Teilung Schlesiens (1920, 1922) und der darauf folgenden Entwicklung der Situation im östlichen Teil Oberschlesiens.

Kattowitz/Katowice

Maria Wanda Wanatowicz

Andreas Reinke: Judentum und Wohlfahrtspflege in Deutschland. Das jüdische Krankenhaus in Breslau 1726–1944. (Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen, Bd. 8.) Verlag Hahnsche Buchhandlung, Hannover 1999. 351 S. (DM 68,—)

Spätestens seit Michel Foucault wissen wir, daß sich anhand der Geschichte der Krankenhäuser einiges über den Zustand der jeweiligen Gesellschaft in Erfahrung bringen läßt – wenn man nur genau hinzuschauen versteht. Andreas Reinke hat sich auf dieses Wagnis eingelassen und eine umfangreiche Studie über das Jüdische Krankenhaus in Breslau vorgelegt, die nicht nur die eingangs abgesteckte Zielvorgabe, einen Beitrag zur Geschichte des jüdischen Vereins- und Wohlfahrtswesens zu leisten, voll

und ganz einlöst, sondern darüber hinaus jedem empfohlen sei, der sich einen Einblick in den aktuellen Diskussionsstand der Historiographie zur deutsch-jüdischen Geschichte im 19. und 20. Jh. verschaffen möchte. Denn dem Autor ist es gelungen – und dies ist nun keineswegs selbstverständlich –, Quellen und Literatur für einen Zeitraum von über 200 Jahren auszuwerten, zu bündeln und dem Leser die Geschichte der Israelitischen Kranken-Verpflegungs-Anstalt und Beerdigungsgesellschaft zu Breslau unter verschiedenen Gesichtspunkten zugänglich zu machen. So zeichnet er die Entwicklung einer der größten lokalen Einrichtungen jüdischer Wohlfahrtspflege in Deutschland von ihren noch fest in der religiösen Tradition verankerten Anfängen in voremanzipatorischer Zeit über die verschiedenen Modernisierungsschübe im 19. Jh. bis hin zur Blüte des in vielen Bereichen innovativen jüdischen Wohlfahrtswesens im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik nach, um schließlich dessen schrittweise und endgültige Zerstörung im Nationalsozialismus nicht, wie häufig üblich, als kurzen Epilog, sondern als Teil der deutsch-jüdischen Beziehungsgeschichte zu schildern.

Die Eigenart der jüdischen Wohlfahrtspflege erforderte dabei eine doppelte Aufmerksamkeit: zum einen für die Institutionalisierung der Fürsorge, durch die aus einem traditionellen Hospital eines der modernsten jüdischen Krankenhäuser werden konnte, zum anderen für die Ausdifferenzierung ihrer Träger, der jüdischen Vereine. Durch diese breite Perspektive und unter Verzicht auf luftige neue Thesen gelingt es R., die Ambivalenz der jüdischen Existenz in Deutschland, die immer gekennzeichnet war vom Streben nach Integration einerseits und dem Wunsch nach Bewahrung des Eigenen andererseits, an einem konkreten Beispiel und über verschiedene Epochen hinweg nachzuvollziehen. Ohne daß je dieser rote Faden verloren ginge, gerät so eine Vielzahl verschiedenster Aspekte in den Blick – vom Arztberuf oder der Schwesternausbildung über die interne Gemeindegeschichte mit ihren religiösen Konflikten bis hin zu Phänomenen wie Massenarmut oder Mäzenatentum. Da der Autor zudem die Aussagekraft seiner Ergebnisse wo immer möglich durch den Vergleich mit der Entwicklung in anderen Gemeinden oder in der Mehrheitsgesellschaft zu überprüfen weiß, überzeugen seine abgewogenen, aber stets bestimmten Urteile sowohl en detail als auch im – in diesem Fall wörtlich – großen und ganzen.

Berlin

Stefanie Schüler-Springorum

Matthias Kneip: Die deutsche Sprache in Oberschlesien. Untersuchungen zur politischen Rolle der deutschen Sprache als Minderheitensprache in den Jahren 1921–1998. (Veröff. der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Reihe B, Bd. 62.) Dortmund 1999. XI, 354 S.

Die vorliegende Studie behandelt einen der emotionsgeladensten und heikelsten Gegenstände in der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte, haben doch polnische wie deutsche Oberschlesier zwischen 1921 und 1998 mehrfach schmerzlich erfahren müssen, wie beide Seiten sie jeweils für ihre eigenen machtpolitischen Zwecke zu instrumentalisieren versuchten. Dabei haben sich Deutsche wie Polen hinsichtlich der Identität der betroffenen Bevölkerung in der Regel wenig Rücksichtnahme auferlegt.

Den einheimischen Menschen dieses Grenzlandes gilt denn auch die deutlich spürbare Sympathie des Vf., gleichgültig ob es sich um deutsche, polnische oder „indifferente“ Oberschlesier handelt. Sehr eindrucksvoll arbeitet er heraus, wie diese alle politischen Wechselfälle trotz massiver Repressionsversuche aus Berlin, Warschau und Kattowitz mit der ihnen eigenen Zähigkeit und Gewitztheit überstanden haben, verschweigt aber auch nicht, wie sie als in den Augen der jeweiligen Behörden weder „richtige“ Deutsche noch Polen fast durchgehend jahrzehntelang unter Zurücksetzung und Benachteiligung haben leiden müssen.